

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 34 (1908)
Heft: 38

Rubrik: Lächelnde Wahrheiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

* Bettag. *

Zum weihvollen Buß- und Dankesgang
Ruft uns die Glocke heut zum Kirchengang,
Um zu bekräftigen im Felteskleid
Für unser Heimatland den alten Eid,
Um vor des Höchsten Thron, vor dem wir stehn,
Wenn Dankbarkeit und Freude uns umwehn,
Aufs Neu zu zeugen in Gebet und Liedern:
„Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern!“

Voll Dank, daß wir der Freiheit uns erfreu'n
Geloben wir, nur Ihr uns stets zu weih'n,
Voll Dank, daß uns die gütige Natur
So reichen Segen gab auf unsrer Flur,
Voll Dank, daß unser einfach friedlich Haus
Verhont geblieben von so manchem Graus,
Können dem Gegner mutig wir erwidern:
Wir bleiben stets ein einig Volk von Brüdern!

Wenn uns der Elemente Macht bedroht,
Wir bleiben einig in Gefahr und Not!
Wenn Erd' und Feuer tiefe Wunden schlägt
Und Unheil über uns die Wolke trägt,
Im Unglück der betroff'nen Brüder Herz
Aufjammert laut vor herbem Weh und Schmerz,
Dann rufen all' die Hohen und die Niedern:
Kommt, laßt uns alle helfen unfern Brüdern!

Wenn unruhvolle Geister uns bedroh'n,
Begeistern unfern alten Bund mit Hohn,
Dann wird mit starker Hand ein Wall gebaut
Und treuem Schweizerlinne feht vertraut.
Das weiße Kreuz, es wehet hehr voran
Und führt vereint uns auf die Siegesbahn.
Wir lassen unsre Heimat nicht erniedern,
Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern!

Zu Frankreichs Ehre hat Gregori
Den Dreifus falt gemacht kapori
Als Mordverfuch war zwar scharmant
Das Ueberfallen anerkannt,
Ein Richter findet ganz gehörlich
Die Mordgeichte lehr empörlich;
Jedoch der Rochefort und der Clam
Als brave Zeugen tugendsam
Erklären, der Gregori wäre
Doch würdig einer Mitleidszähre,
Worauf die Weisen des Gerichts
Zur Ehre dieses armen Wichts,
Natürlich auch zu Frankreichs Ehre,
Dem süßen Pöbel und dem Heere,
Beischlossen, daß entlassen sei
Der Dreifuswürger frisch und frei.
Es wollte ihm ja nicht gelingen
Den Judenkerle umzubringen.
Das soll sich merken auch ein Christ:
Gerechtigkeit braucht große List.
Ein And'rer kann das Glück genießen,
Den dummen Dreifus zu erschließen,
Und ist er endlich richtig tot
Sind wir und er aus aller Not.

Eine Epistel Hans Fürcher.

Wie hiltigs Tags die Mit mißtraulich sind!
Espione, schmedt ofängis jedes Ghind.
Wenn Depper will ä Muur aguggä,
So hät er sicher heimle Muggä.

Und wenn er gär Papier und Bleistift hät.
Er spioniert! — Do mach i gad ä G'wett.
Und lauft er langsam oder g'schwinde
So stecht doch näbes chogs dähinder.

Ne Gumichuglä oder gär en Drach
Die flüget nöb vergebis über's Dach;
Do will der Zepfelin studierä,
Und was für Wind daß goht probierä.

Die strolchigä Ballöner sind ä G'fohr,
Sie machet angst u. bang, wills Gott ich
Mä baut ofängis ganze Stiffä, [wohr.
Mä mueß jo fast in Bobä schliffä.

Wohl Kobelt! — wenn jeh das Militär
In allä Stiffä Herr und Meister wär;
Denn würd bald im Chrieg die Müschä
Die Insel England leicht verwüschä.

Der Eduard verstoht die schlawä Kniff,
Und baut of Tod und Lebä Panzerchiff;
Seh Meer ist wohl en tiffä Grabä,
D'rum schliffet d'Prillhä oben abä!

Gekrönt Ghöp' wenn's öppä, j'äninä chönd,
Sind süchtig fründle, wyls dänand verkönd.
Was thüend's denn asä still berotä,
Was chömt jeh fählen oder g'rotä?

An andren Ortä Dring machä
Goh't schüle streng, sind leide Sachä,
Sogär sie Schwyzer stupft und sticht
Die ganz verüest Marroffog'schicht.

Berlin schickt listig schyntis noch Jeh
En tüchtigä Konful, und das ist leh;
Franzosa und die Spaniolä
Sind taub und hocket wie of Chohlä.

Es sieht of allä Sytä g'pässig us,
Es chont bigosi ká wilde Suu meh d'rus.
Wer Geld hät soll's no g'schwind verlochä,
Söb hört's denn uf mit Schiechle chochä.

Es fürcht mer halt — cha mit dähür,
Und mir chont's vor: en Chrieg ist vor dä
Mit Friedä happrets — u. jo wyter — [Zür.
Paulina! — hol en Doppelliter.

Er will nicht!

Die Russen bauen, kann man denken,
Auch einen Luftballon zum Lenken,
Und richtig steigt er auf! und das war schlau.
A u!

Der russische Herr Kriegsminister
Nicht auf den Kopf gefallen ist er;
Singegeben der Ballon fiel auf ein Dach: Ach!

Geflügelte Worte in praktischer Anwendung.

„Mehr Licht!“ sagte Kaiser Nero, da benutzte er die Leiber von Christen als Fackeln. — „Das Unzulängliche, hier wird's Ereignis“ sprach die Mamsell, da machte sie aus 60 cm Stoff ein Kleid für eine Tänzerin. — „Wo man singt, da laß Dich nieder“ sprach der Teufel und setzte sich in einen Bienenschwarm. — „Bleibe im Lande und nähre Dich redlich“ dachte ein Taschenspieler; da stahl er einem Auswanderer seine Briestafche. — „Ich habe ein riesiges Schwein“ sagte Löb Jzig, da hatte derselbe die Hand der millionenreichen Wwe. Teitelbaum erhalten. — „Die Nacktheit ist das heilige Recht der Kunst“ sagte ein Straßenräuber, da zog er einem Maler die Kleider aus. — „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er“, sprach Karl der IX. von Frankreich, da schoß er von seinem Balkon auf die Untertanen.

Lächelnde Wahrheiten.

Was sucht ihr die Sinne zu schärfen und zu verfeinern die Nerven?
Am glücklichsten lebt schließlich bloß 's dickfelligste Rhinoceros!

Scherzfrage. Was ist für ein Unterschied zwischen Graz und Zürich?

Antwort: In Graz giebt's viele Steuermärker; in Zürich sind die „Meier“ stärker!

Deutsches Steuernlied.

Steuern kamen aufs Getreide,
Steuern auch auf Bier und Wein,
Steuern gibts auf Sammt und Seide,
Steuern muß jeder Vereim.
Zigarrenbanderolensteuer,
Steuern noch auf Hanf und Raps,
Steuern müßt ihr für's Gemäuer
Und das Gleiche für den Schnaps.
Für die Erbschaft müßt ihr Steuern
Müßt versteuern jeden Spaß,
Steuern müßt ihr, wollt ihr feuern
Mittels Kohlen oder Gas.
Beim Gebrauch der Taschentücher,
Selbst sogar auf dem W. C.
Für die dasigen „Gerücher“
Müßt ihr Steuern, ach herzejh.
Dürft versteuern rote Nasen,
Zeitungen, Papier und Holz,
Gurer Volksvertreter Phrasen,
Ihren Hochmut, euren Stolz.
Autos, Velos und Karossen,
Bahnbillets, Korrespondenz,
Hühneraugen, Sommerprossen,
Magerkeit und Korpulenz.
Steuern gibts auf Schaf' und Kälber,
Auf der Dörsen große Zahl,
Steuern auf die Steuern selber
Und sogar auf die Moral.
Steuern müßt ihr jetzt für Alles,
Denn wir brauchen immer mehr;
Willst du stark sein, Volk, dann zahl es,
Denn dies alles braucht — das Heer!

Dresden: Die Esperantisten sind über den Erfolg ihres Kongresses entzückt. Auf allen Gebieten des sprachlichen Ausdrucks hat sich Esperanto als brauchbar erwiesen; selbst Meisterwerke der Weltliteratur vermag sie zu künstlerischer Darstellung zu bringen. Einen einzigen Mangel lassen die Esperantisten an ihrer Sprache gelten, nämlich den, daß ihr für den Gebrauch durch Fuhr- und Schifflente die nötige Kraft und der geeignete Wortschatz fehlt. Wahrscheinlich wird dieser letzte und einzige Mangel bis zum nächsten internationalen Kongreß gehoben sein.

Zur neun Millionen - Unterichlagung

des
a. Justizminister Alberti in Kopenhagen
(ganz frei nach Heine).

„Die Welt ist dumm, die Welt ist blind,
Wird täglich abgesehmackter“
Alberti spricht's und — keck und kühn —
Neun Millionen packt er.

„Die Welt ist dumm, die Welt ist blind,
Wer will mich besser kennen?!“
Doch da sie jetzt zum Teufel sind,
Will ich mich selber nennen! Jwis.

Auf der Milch gibts oft ein Häutchen,
Und das Häutchen bildet Falten
So kann sich bei einem Bräutchen
Wird es Frau, die Stirn gestalten.

Herr Feusi: „Tag Frä Stadtrichter. Sie werded's perie ä gläie ha i dr Züri-zitig, die Tugedergüß wege dem Vortrag wo dr Adèle Schriber.“
Frau Stadtrichter: „Was Tugedergüß? Perie hän is gläie! Meh als recht händ f', diene wo si empört händ über die Uverschänti, ä jo öppis goge s' behaupte, ja woll.“

Herr Feusi: „J hä tenkt, won i's Referat gläie ha: D'Sadtrichter sell mer nüüd tun geufere, wenn sie ä jo öppis lieft.“

Frau Stadtrichter: „Jä es ist aber au ä bodelosi Affronte Gütereim gegenüber, wo im Neumeister usse in allen Ehre igfägnert worden ist goge behauptet, mer sel ten Wiße bränner weder 's erst best Malchi, wo hinderuggs liechtere oder uf em Tanzplatz eis ufliest! I jo öppis, ä so himmeltrugigreichs Uf-trete geht drüber dure, ä so Gini sett mer grad —“

Herr Feusi: „Gürathe. Dann chäm sie sei illegitims Ghind über, Sie händ ganz recht, Frä Stadtrichter.“

Frau Stadtrichter: „Ipperre hän i welle säge, Sie, Sie —“

Herr Feusi: „Überschüedet Sie si nüüd an Ihrem Tugedafahl, Frä Stadtrichter. Säged Sie nu, diene hebed guet brav und tugedhaft i, wo händ chönne hürathe. Sie händ aber notebene nüüd deswege chönne hürathe, will f' vor Bräuni und Tugedhafti öppe tropet hätted, sondern will f' Gelt g'ha händ.“

Frau Stadtrichter: „Aprupo, meines Sie öppe mid? I wett mer säb lust verhäte ha —“

Herr Feusi: „Ä so Gini, won also wegem Gelt regelrecht g'hürathet, resp. kanz-leitet wirt und nachher Ghind überchunt, ist brav und ä fineri Qualität weder en arms Meitli, won ä wahres Liebesverhältnis hät, aber nüüd cha hürathe oder nüüd rechtzittig ober gar bitrage wird?“

Frau Stadtrichter: „J hä 's tenkt, Sie hälfed wieder bene subere Apoffle. Sie hätted mer welleweg au ä Gueti gä, es ist guet, daß Sie sind, was Sie sind.“

Herr Feusi: „Mer wänd dä Zahl nüüd näher underueche; aber trurig isches glich, daß under dä sog. bessere Lüte Gini speziell deswege Mueter cha gä, will sie Hufe Gält hät und daß Ander. wo keis händ aber die beste Giegelchaffe vonere Mueter hätted, nüüd törfed mer be, wenn f' nüüd wänd riskiere, daß verachtet und verpöbet werded.“